

Walter Melzer, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Wünnenberg-Fürstenberg, Kreis Paderborn.

Mit Beiträgen von Daniel Bérenger, Peter Caselitz, Peter Ilisch, Rainer Springhorn, Klaus Tidow und Herbert Westphal. Bodenaltertümer Westfalens, Band 25. Aschendorff'sche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster 1991. ISSN 0523-8013; ISBN 3-402-05138-9. IX, 166 Seiten, 129 Abbildungen, 14 Tafeln, 5 Tabellen und 1 Beilage.

An der vorliegenden Publikation wirkten insgesamt sieben Autoren mit; der Hauptautor zeichnet für gut eine Hälfte des Textes verantwortlich. Die zweite Hälfte umfaßt verschiedenste Beiträge über Einzelaspekte der Funde und Befunde: allgemeine Aussagen zur Grabung (D. Bérenger, S. 1–5; er ist zugleich der Ausgräber), Restaurierung und technische Untersuchungen zu den Funden (H. Westphal, S. 81–119), Münzen (P. Ilisch, S. 120–125), Textilreste (K. Tidow, S. 126–130), anthropologische Bestimmungen (P. Caselitz, S. 131–132) und Tierknochenanalysen (R. Springhorn, S. 133–160). Diese Auflistung zeigt, daß es sich um eine interdisziplinär geprägte Gemeinschaftsarbeit handelt. Besonders hervorzuheben und leider nicht immer in diesem Ausmaß zu erwarten ist eine ausführliche Darlegung von Erkenntnissen, die H. Westphal bei der Restaurierung zu gewinnen vermochte.

Hinter dem Titel verbergen sich aber außerdem archäologische Funde und Befunde von zwei verschiedenen Bestattungsplätzen an gleicher Stelle. Der eine datiert in die Zeit um 600, der andere wurde knapp 200 Jahre später belegt. Eine unmittelbare Verbindung zwischen beiden Gräberfeldern ist nicht ersichtlich bzw. derzeit nicht anzunehmen.

Schon bei der Betrachtung des Gräberfeldplanes auf Beilage 1 offenbart sich der ausschnittshafte Charakter des vorgelegten Materials. Der Sachverhalt geht – wie so oft – auf die Umstände der Entdeckung zurück. Es handelt sich um eine Notbergung und eine anschließende Grabung. Aus den Vorbemerkungen von D. Bérenger (S. 1–5) zu den Grabungskampagnen geht leider nicht hervor, ob es Hinweise auf die ursprüngliche Gesamtausdehnung der beiden Bestattungsplätze gibt. So steht zu vermuten, daß sich nördlich (wenn auch stark durch Überpflügung gestört) und südlich des auf ca. 100 m Länge und max. 15 m Breite ergrabenen Areals weitere Bestattungen befinden. Die West-Ost-Erstreckung der Gräberfelder mag durch die Untersuchung im Verlauf des Kabelgrabens einigermaßen als geklärt gelten. Die 8–14 m weiten Abstände zwischen den merowingerzeitlichen Körpergräbern und die 40 m Entfernung zwischen zwei karolingischen Gräbergruppen zeigen einerseits die regellose Anlage beider Friedhöfe und andererseits, daß innerhalb der Grabungsfläche keine Gräberfeldgrenze mit absoluter Sicherheit erreicht wurde. Die heute scheinbar vorhandene Planlosigkeit innerhalb der Gräberfelder wird auch durch die unterschiedliche Ausrichtung der Gräber unterstrichen. Eine weitere Besonderheit stellen die neun Pferdegräber dar, die in ihrer Anlage keine Gesetzmäßigkeiten erkennen lassen.

Funde und Befunde sind ungleichartig verteilt: Die fünf merowingerzeitlichen Gräber erbrachten das meiste Fundmaterial, während die 49 späteren Gräber wenige Beigaben enthielten. Hinzu kommen neun Pferdegräber, die auf beide Belegungszeiten aufzuteilen sind. Beide Gräberfelder werden nicht – wie es das Material verlangen würde – unabhängig voneinander behandelt, sondern leider gemeinsam.

Der Aspekt der Materialvorlage steht im Vordergrund der Publikation, wie dem Vorwort zu entnehmen ist. So ist die Intensität der Bearbeitung des Fundmaterials auch durchaus unterschiedlich und es das Verdienst des Ausgräbers wie des Bearbeiters, das Material trotz grabungsbedingter Lückenhaftigkeit vorgelegt zu haben.

Das Hauptaugenmerk der Auswertung richtet W. Melzer (S. 6–41) auf die Besprechung der merowingerzeitlichen Funde aus drei Männer- und zwei Frauengräbern sowie den zugehörigen Pferdebestattungen. Die Funde sind bemerkenswert. Nicht allein, daß im Männergrab 61 eines der seltenen Ringknaufschwerter entdeckt wurde, sondern auch der Befund des Pferdegrabes 22 – möglicherweise mit einem Packsattel – ist eindrucksvoll. Die beiden Frauengräber waren leider nachhaltig durch die neuzeitlichen Arbeiten gestört. Dafür entschädigen die drei Männergräber, von denen zwei als überdurchschnittlich reich einzustufen sind; ihnen ist jeweils noch ein Pferdegrab (eines davon möglicherweise mit einem Hund) zuzuordnen.

Für die Bewertung und Datierung der anderen Pferdegräber kommt neben wenigen archäologischen Indizien der Beitrag R. Springhorn zu Hilfe, der die osteologische Untersuchung der Pferde

vornahm (S. 133–160). Auf diese Weise werden insgesamt fünf der neun Pferde u. a. aufgrund ihrer Größe der Merowingerzeit zugewiesen. Sie stellen Anhaltspunkte entweder für andere gut ausgestattete und nicht ergrabene Männergräber dar oder bieten sonstige Möglichkeiten der Interpretation (Separierung von Pferdebestattungen, Opfer oder Beigabe). Der ausschnittshafte Befund erlaubt es leider nicht, diesen und anderen Fragestellungen ein befriedigendes Ergebnis abzugewinnen.

Der Karolingerzeit sind insgesamt 49 Körperbestattungen zuzurechnen. Sie sind alle O–W orientiert und mit wenigen Beigaben ausgestattet. Ihre Bewertung leidet darunter, daß sie nicht getrennt von den merowingerzeitlichen Funden besprochen werden. So ist es auf den ersten Blick schwierig, sich überhaupt einen Überblick über das karolingerzeitliche Fundmaterial zu verschaffen.

Die Ausführungen zum Reitzubehör von Männergrab 28, dem herausragenden karolingerzeitlichen Grab, finden sich sozusagen als kurzer Nachschlag (S. 19f.) zu dem ausführlichen Kapitel über die merowingerzeitlichen Teile von Zaumzeug und Sattel. Das Auftreten von Sporen „überrascht“ den Autor „um so mehr, da Sporen, nicht zuletzt durch die Aufgabe der Beigabensitte im Fränkischen Reich, nur äußerst selten vorkommen und durchaus als herrschaftliche Statussymbole anzusehen sind“. Diese Aussage und die darin anklingenden Annahmen, sollten in diesem Zusammenhang so nicht getroffen werden. (Zum Zitat gehört Anm. 63 mit dem Bezug auf I. Gabriel, Arch. Korrb. 16, 1986, 364ff. Die Ausführungen von Gabriel sind aber in ihrem Gehalt nicht mit denen im obigen Zitat kongruent, sondern müssen vielmehr aus dem Zusammenhang von Gabriels Abhandlung heraus verstanden werden).

Sporen kommen in nordwestbayerischen Gräberfeldern der Karolinger- und der Ottonenzeit vor, wie z. B. in Weismain in 5 von 210 Gräbern (K. Schwarz, Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken zwischen Steigerwald, Frankenwald und Oberpfälzer Wald. RGZM Monogr. 5 [Mainz 1984] 108ff.), und Grafendobrach, in 3 von 85 Gräbern (U. v. Freeden, Ber. RGK 64, 1983, 457ff.). Die Besitzer der Weismainer Stücke stammen nach K. Schwarz aus einer Familie von Grundherren, die er nicht dem Adel zurechnet (a.a.O. 115; 126). Auch in Norddeutschland sind Sporen nicht gerade selten, wie u. a. das Gräberfeld von Bendorf belegt: In drei von 31 Gräbern wurden Sporen entdeckt (darunter ein Grab mit zwei Paaren), ferner ist ein Paar ohne Grabzusammenhang bekannt geworden. I. Gabriel weist einem der Träger aber erst im Zusammenhang mit einem anderen Attribut „einen hohen sozialen Rang“ zu (Offa 38, 1981, 257). Das Auftreten von Sporen der späten Merowingerzeit und der Karolingerzeit ist also durchaus nicht „überraschend“ und auch nicht „äußerst“ selten. Sporen einfacher Machart – und um solche handelt es sich in Wünnenberg-Fürstenberg – sind nicht a priori ein herrschaftliches Statussymbol, sondern sie entpuppen sich erst als solche in entsprechend aufwendiger und wertvoller Ausführung und im Kontext ihrer Beifunde.

Die Sporen von Wünnenberg-Fürstenberg, Grab 28, werden vom Autor typologisch nicht eingeordnet. Sie lassen sich jedoch zusammen mit den Teilen der Riemengarnitur den Funden aus den Gräbern A und O von Bendorf zur Seite stellen (I. Gabriel, Offa 38, 1981, 246ff. Abb. 2; 5). Dabei nimmt die Form des Nietplättchens des Sporns von Wünnenberg-Fürstenberg eine Mittelstellung zwischen den Riemenbefestigungen der Sporen mittels Ringöse wie vom Runden Berg in Urach (U. Koch, Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981. Der Runde Berg bei Urach V. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamann. Altertumskde. 10 [Heidelberg 1984] Taf. 9,7) und derjenigen mit Nietplättchen wie z. B. aus Grab O von Bendorf ein. Die Datierung der Sporen in Zeit um 800 und den Beginn des 9. Jahrhunderts ist zugleich auch einer der festen Anhaltspunkte für die zeitliche Einordnung des jüngeren Gräberfeldes.

Die Fibeln lassen sich zeitlich nicht so eng eingrenzen; sie würden durchaus auch Datierungen noch vor dem 9. Jahrhundert erlauben. Da sie bislang in ihrer Form weitgehend nicht belegt sind, scheint ein ausführlicheres Studium zwar sinnvoll, würde aber den Rahmen dieser Besprechung sprengen. Den jüngsten zeitlichen Anhaltspunkt liefert die Münze aus Grab 52, die wohl zu einer Fibel umgearbeitet wurde. Die Entstehungszeit der Münze liegt nach 822, eine Datierung nach 840 wäre ebenfalls möglich (Beitrag P. Ilisch, S. 124). Die Tatsache der Umarbeitung (Beitrag H. Westphal 116) ergibt aber keinen sicheren Anhaltspunkt, um die Datierung noch weiter ins 9. Jahrhundert hinein schieben zu können.

Der Belegungsbeginn des karolingischen Gräberfeldes läßt sich also nicht mit Sicherheit eingrenzen. Zur Klärung der Frage, wie weit er sich in das 8. Jahrhundert zurückverlegen läßt, müßte das Fundmaterial einer intensiveren Analyse aufgrund von weiträumigeren Vergleichen mit spätmehringischen und karolingischen Funden unterzogen werden.

Im ganzen gesehen kommt dem karolingischen Gräberfeld von Wünnenberg-Fürstenberg eine eminente Rolle zu, denn es stellt ein Bindeglied zwischen den Gräberfeldern in Norddeutschland und denen im Nordosten Bayerns dar. Aus diesem Grund ist es besonders betrüblich, daß diese Ausgrabungen nicht weiter geführt wurden.

In Anbetracht der vielen unpublizierten frühgeschichtlichen Funde in Westfalen ist der Entschluß des Ausgräbers D. Bérenger und des Bearbeiters M. Melzer, die Funde und Befunde der Grabungen von 1982 bis 1984 möglichst schnell vorzustellen, in jeder Beziehung zu begrüßen. Beide Gräberfelder sind trotz fehlender Vollständigkeit für ihre jeweiligen Zeitphasen und wegen ihrer Stellung innerhalb ihres geographischen Raumes von großer Bedeutung (siehe hierzu die von D. Bérenger im Vorbericht vorgelegten Abb. 1 und 13 in: *Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* 4, 1986, 139ff.).

Zum Abschluß sei noch eine kurze Bemerkung zur optischen Erscheinung des Bandes gestattet. Die ansprechende farbige und lebensnahe Darstellung der beiden merowingereitlichen Krieger auf dem Einband ist gut getroffen (Zeichnung K.-D. Braun). Damit fällt die Monographie wohlthuend aus dem Rahmen heraus, der sonst bei wissenschaftlichen Büchern üblich ist.

D-6000 Frankfurt a. M.
Palmengartenstraße 10–12

Uta von Freeden
Römisch-Germanische Kommission

Klaus Sippel, Die frühmittelalterlichen Grabfunde in Nordhessen. Mit Beiträgen von Hans-Jürgen Hundt und Manfred Kunter. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen, hrsg. v. Fritz-Rudolf Herrmann, Band 7. Selbstverlag des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 1989. 471 Seiten mit 198 Abbildungen und 35 Tabellen, 45 Tafeln.

Das von Klaus Sippel bearbeitete Fundgebiet umfaßt den Regierungsbezirk Kassel in seiner seit 1981 gültigen Form, ferner den Landkreis Marburg-Biedenkopf als Bestandteil des damals neugebildeten Regierungsbezirks Gießen, schließlich einen einzelnen Fundplatz (Gießen, „Trieb“) aus dem südlich anschließenden Landkreis Gießen (Abb. 1). Damit ist im Süden die Verbindung mit einer ausgeprägten Fundprovinz der frühmittelalterlichen „Reihengräberzivilisation“ gewahrt, die die Wetterau im weitesten Sinne umfaßt und ihrerseits breiten Anschluß an die reichen Fundlandschaften um den unteren Main und im Oberrheingebiet besitzt (Abb. 66). Erst vor diesem Hintergrund wird die Eigenart der nordhessischen Fundgruppe so recht erkennbar.

Diese Gruppe umfaßt nach Ausmusterung einiger unbegründet als frühmittelalterlich angesehener Fundvorkommen nicht mehr als 22 Fundpunkte (Abb. 2), die sich auf die beträchtliche Zeitspanne vom Ende des 5. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts verteilen (Tabelle 7). Davon ordnen sich einige Fundkomplexe, die am östlichen und nordwestlichen Rand des Untersuchungsgebietes entdeckt wurden, benachbarten Fundprovinzen mit einem außerhalb von Hessen liegenden Schwerpunkt zu. Hilmes und Obersuhl im Einzugsgebiet der Werra sind den nachmerowingischen Reihengräbern Thüringens zuzuzählen, die dank der monographischen Veröffentlichung durch Heinrich Rempel seit 1966 gut zu überschauen sind. Hingegen stellen sich Goddelsheim, Liebenau und vermutlich Zwergen zu den – in der Literatur weniger gut faßbaren – Grabfunden des westfälischen Raumes. Der Befund von Goddelsheim mit dem merkwürdigen Phänomen der zweimaligen Belegung, zuerst im frühen 6. Jahrhundert und wieder seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, kann in dieser Hinsicht nun mit den inzwischen publizierten Gräbern von Wünnenberg-Fürstenberg verglichen werden (W. Melzer, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Wünnenberg-Fürstenberg, Kreis Paderborn. Bodenaltertümer Westfalens* 25 [1991]); dieser westfälische Fundplatz liegt rund 35 km vom nordhessischen Goddelsheim entfernt, noch im Bereich des Kartenausschnittes Abb. 2.

Es verbleiben für den nordhessischen Kernraum nicht mehr als 14 Fundplätze frühmittelalterlicher Gräber; hinzu kommen vermutlich drei weitere, auf welche Einzelfunde hinweisen. Sie verteilen